

Marburger Zeitung.

Nr. 9.

Sonntag, 21. Jänner 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-empfangsbühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Beziehungen Oesterreichs zu Frankreich sollen der „Patrie“ zufolge sehr innig werden. Der Kaiser von Oesterreich würde nach Paris kommen, in den Tuilerien absteigen und mit Napoleon drei Tage sehr freundschaftlich verleben. Daraus soll bezüglich Venetiens ein Seitenstück zum September-Vertrage hervorgehen: Venedig wird eine freie Seestadt wie die Republik Hamburg; Italien erhält die südlichen Gegenden Venetiens; hingegen treten das Biered und was sonst noch von italienischer Erde bei Oesterreich bleibt, in den deutschen Bund; Revision des Züricher Vertrages und österreichische Anerkennung des Königreiches Italien. — Alle diese Gerüchte enthalten zwar nichts Unmögliches, aber auch nicht viel Wahrscheinliches. Man darf sie übrigens nicht ganz unbeachtet lassen angesichts der Versicherungen des Wiener Korrespondenten der „Börsenhalle“, welcher in der Kühnheit seiner Politik so weit geht, zu behaupten, „Oesterreich werde nöthigenfalls eher Venetien aufgeben, als auf das Verbleiben in Deutschland verzichten; denn die definitive Lösung der Herzogthümer-Frage sei eine Lebensfrage für die Großmachtstellung Oesterreichs in Deutschland.“

Wie es in Spanien steht, darüber ist nicht klug zu werden. Seit elf Tagen läßt man Prim nach Portugal fliehen, und noch immer ist er dort nicht eingetroffen. Der „Abend-Moniteur“ selbst scheint an der Genauigkeit seiner bisherigen Nachrichten zu zweifeln, denn er leugnet jetzt, daß Prim nach Portugal entkommen sei, und meldet, daß in Katalonien bewaffnete Banden austauchten und daß in der Provinz Tarragona starke Truppenbewegungen stattfinden. Die spanische Regierung hat nicht blos den Telegraphen, sondern auch die Post mit Beschlagnahme belegt, denn man erhält gar keine Briefe mehr aus Madrid. Madrid ist zwar ruhig, aber

wie! Um 7 Uhr Abends werden alle Läden geschlossen und sind die Straßen verödet; auf der Puerta del Sol darf Niemand stehen bleiben, die Theater bleiben leer. Aufregung und Besorgniß herrscht allgemein und die düstersten Gerüchte sind verbreitet. Aus der Gesamtheit der heute vorliegenden Nachrichten ergibt sich, daß Prim noch auf spanischem Boden weilt, und daß die Herren Zabala und Echague noch immer nicht Muth und Gelegenheit zu einem Zusammenstoß mit Prim gefunden haben. Käme es dazu und bliebe Prim Sieger, so kann man sich darauf verlassen, daß O'Donnel verloren ist.

Das Tagesgespräch in Washington ist die Aufnahme, welche dem Gesandten der mexikanischen Republik bei dem Neujahrsempfange im Weissen Hause geworden ist. Das ganze diplomatische Korps will ihn offenbar nicht als den Vertreter einer Regierung kennen, denn Niemand sprach ihn an oder kümmerte sich um ihn. Von dem Präsidenten Johnson dagegen wurde Senator Romero freundlich begrüßt, wenn er auch nur wenige Minuten im Empfangszimmer blieb. Er entfernte sich eine zeitlang vor den übrigen Mitgliedern der Diplomatie. — Dem Kongresse ist die Korrespondenz vorgelegt worden, welche in Bezug auf die angebliche Wiederherstellung der Sklaverei in Mexiko geführt worden ist. In einem Schreiben vom 5. Oktober an Seward lenkt Romero die Aufmerksamkeit der amerikanischen Regierung auf diesen Punkt. Das von dem „Erzherzog von Oesterreich, Ferdinand Maximilian, sogenanntem Kaiser von Mexiko“, am 5. September erlassene Dekret zur Anziehung von Einwanderern in mexikanisches Gebiet bestimmt nämlich unter Anderem, daß der einwandernde Arbeiter sich verpflichte, für seinen Brotherrn die Arbeiten, die ihm angewiesen würden, zu verrichten, und zwar auf mindestens 5 und höchstens 10 Jahre; der Brotherr habe die Obliegenheit, für den Unterhalt der Kinder seiner Arbeiter zu sorgen. Wie Romero

Starrer Sinn, starres Geseß.

Von

J. Lemme.

(Fortsetzung.)

Das Kind mußte zur Ruhe gebracht werden. Nicht Bitten vermochten es, nicht Drohungen. Selbst Gewalt nicht. Sie hielt ihm den Mund zu. Sie hätte es ersticken müssen, wenn sie es hätte zum Schweigen bringen wollen.

Sie gerieth in Verzweiflung. Die Angst nahm ihr das Bewußtsein. War es doch noch Andern?

Sie ergriff das Kind, sie riß es aus dem Bette, sie rannte mit ihm zu einer Thür. Sie riß die Thür auf. Sie warf das Kind in einen dunklen Raum.

Hier bleibst du, bis du still wirst, ganz still!

Sie schlug die Thür hinter dem Kinde zu.

Konnte sie es?

Sie hatte in der Dunkelheit die holden Engelszüge des Kindes nicht gesehen. Nicht seine Augen, nicht diese schönen, bittenden, in der Angst bebenden und stehenden Augen.

Wer kann dem Bitten eines Kindes widerstehen, das einem in Todesangst anblickt?

Eine Mutter gewiß nicht, nie nie!

Aber sah sie nicht trotz der Dunkelheit die Züge, die Augen des Kindes? Mußte das Mutterherz sie nicht sehen durch die tiefste, dichteste Finsterniß?

O, es war doch wohl eine andere Glut, als die bloße Angst, die in ihrem Herzen brannte.

Sie hatte das Kind in einen engen Raum geworfen, in welchem nach mehreren Seiten im Winter Ofen geheizt wurden.

Ein plötzlicher Schreck hatte das Schreien des Kindes erblickt. Es wimmerte nur noch.

Wenn du ganz still geworden bist, nehme ich dich heraus, sagte sie.

Das Kind wimmerte weiter.

Sie verließ es, um in das Zimmer zurückzukehren, in dem ihr Puhle auf sie wartete!

Freilich ließ sie die Thür des Schlafgemaches offen, damit sie das Kind hören könne. Freilich horchte sie noch nach ihm, als sie die Schwelle ihres Zimmers überschritt.

Aber dann?

Doch nein! Sie war mit bessern Gefühlen, mit einem edlen Entschlusse in das Zimmer zurückgekehrt.

Der junge Offizier hatte sie mit Ungeduld erwartet. Er wollte sie in seine Arme schließen.

Sie hielt ihn mit strenger Würde zurück.

Mein Herr v. Feldheim! Ich habe Ihnen nur noch ein einziges Wort zu sagen. Nur darum komme ich zurück. Verlassen Sie mich auf der Stelle.

Emilie! rief der junge Mann.

Ich heiße für Sie nicht Emilie.

Gnädige Frau.

Verlassen Sie mich. Ich befehle es Ihnen, augenblicklich.

Ihr edler Entschluß war wohl auch ein fester. Aber um einem gewandten Verführer mit Erfolg widerstehen zu können, war er zu spät gefaßt.

Der Offizier hatte plötzlich die Miene des Vernichteten.

Ich gehe, gnädige Frau, aber nur mit Ihrer Verzeihung.

Kein Wort weiter! Sie gehen fort!

Sie wollen mich in den Tod schicken!

Er hatte sich wieder vor ihr niedergeworfen. Er umfaßte ihre Kniee.

Ich muß das Wort Verzeihung von Ihren Lippen hören.

Ich verzeihe Ihnen. Und nun gehen Sie.

So? Nie! Ihr Mund sprach mechanisch das Wort. Ich muß es aus Ihrem Herzen hören. Aus Mitleiden! aus Barmherzigkeit!

Er sah stehend zu ihr empor!

Dieses Gleichen sah sie.

Aber es weckte keinen Gedanken, kein Gefühl für ihr stehendes Kind in ihr.

Aber ein anderes Gefühl, das in ihrem Herzen schlummerte, konnte es wecken.

Ich verzeihe Ihnen!

Sie wiederholte nur die Worte, aber nicht mehr ungeduldig, strenge, befehlend. Sie sprach sie weich.

Und der junge Mann war schon wieder aufgesprungen, und diesmal konnte er sie umarmen; das Kind war nicht mehr da, und ihr Widerstreben wurde von seiner Kraft bestiegt.

Und nun fort, Herr von Feldheim! sagte sie zwar darauf.

Aber er war seiner Sache, seines Sieges gewiß.

Herr von Feldheim, Emilie? So wollen, so können Sie mich von sich stoßen? Diese Umarmung war Heuchelei?

Ich beschwöre Sie, Herr von Feldheim!

Ich war einst Ihr Robert, Emilie!

Robert! flüsterte das schwache Weib.

Aber jetzt verlassen Sie mich! setzte noch die Stimme ihres Gewissens hinzu.

Aber was ist, was vermag die ohnehin so schwache Stimme des Gewissens, wenn sie in solcher Lage nichts Andern zu sagen weiß?

Der Offizier erkannte seinen Triumph, der in diesen Worten lag.

Er umarmte sie von neuem, stürmischer. Ihr Widerstand war schwächer.

folgt, ist diese Form der Sklaverei eine erbliche; denn „falls der Vater stirbt, hat sich der Brotherr als den Vormund der Kinder zu betrachten, und letztere sollen bis zu ihrer Volljährigkeit in seinem Dienste bleiben, in derselben Stellung, welche der Vater früher eingenommen.“ Ein fernerer Paragraph bestimmt, daß „im Falle der Entweichung und Wiederbringung, der Arbeiter ohne allen Lohn bei den öffentlichen Arbeiten zu verwenden sei, bis der Brotherr ihn zurückfordere.“

Das Mißtrauen der Wähler.

Marburg, 20. Jänner.

II.

Hätten unsere Wähler das verfassungsmäßige Recht, ihren Vertreter durch Mehrheitsbeschluß in allgemeiner, offener Versammlung seiner Stelle zu entheben, und hätten die Unterzeichner der Adresse eine solche Versammlung abgehalten: dann hätten wir ihnen bewiesen, daß kein Mitglied der Verfassungspartei — also auch die Herren von Feyer und Mathias Löschnigg nicht — jene Regierung zurückrufen will, die seit fünf Jahren so übel gewirthschaftet hat, daß wir schon bald Alle und mit uns der Staat in Bankerott gerathen sind.“ —

Wir hätten bewiesen, daß im vorliegenden Falle nur das die Frage ist, ob unser Recht, daß die Verfassung ohne Zustimmung unserer Vertreter im Reichsrathe nicht geändert werden darf — gelten soll oder nicht. Wir hätten unseren Gegnern aus der innersten Natur des Staates und aus der Geschichte bewiesen, daß zum allergeringsten Theile die Regierung schuld ist, „wenn es den Staatsbürgern schlecht geht;“ sondern, daß die Staatsbürger selbst die Schmiede ihrer Ketten sind — ja! wir hätten bewiesen, daß jedes Volk gerade so viel Freiheit und Glück genießt, als es verdient. — —

Den Gegnern der Verfassung, den Freunden der Oxydation hätten wir gezeigt, daß all unser staatliches und wirtschaftliches Elend nur darin seine Quelle hat, daß die verfassungsmäßige Entwicklung, die 1848 begonnen, unterbrochen worden. Hätten wir uns seit dieser Zeit verfassungsmäßiger Zustände eifrig: die wichtigsten Freiheitsrechte wären errungen, die Finanzen geordnet, Handel und Verkehr in schönster Blüthe — frei und zufrieden im Innern, geachtet, gefürchtet nach Außen . . . so stünden wir da, ein großer, mächtiger, glücklicher Staat von siebenunddreißig Millionen, unangreifbar, unüberwindlich!

Um nur eines Beispiels aus den Tagen der Verfassungslosigkeit hier zu erwähnen, fragen wir: hätten wohl 1859 Italien und Frankreich einen Staat, wie wir ihn geschildert, zu bekämpfen gewagt? Hätten sie auch nur den Gedanken gefaßt, uns anzugreifen, wenn nicht die Zerrüttung aller Verhältnisse, das mangelnde Vertrauen und was daraus entspringt, sie ermuntert, angelockt?

Unser gefährlichster Feind war und ist das Mißtrauen, das sich in's Mark des Volkslebens eingegraben und die letzte Kraft zerstört — ist der Zweifel über die gesicherte, feste Entwicklung. Wird dieses Mißtrauen etwa gehoben durch Außerkraftsetzung der Verfassung, wird der Zweifel gebannt durch Oxydation?

Welche Vertreter haben nun im Landtage ihre Pflicht erfüllt: jene, die über eine neue Erschütterung des Rechtsbewußtseins frohlocken, oder jene, die mit Ernst und ruhiger Entschlossenheit für den Rechtsbestand der

von uns angenommenen, der feierlich verbrieften Verfassung sich erklären und in schwerer Prüfungsstunde ihr die Treue halten, die sie in den Augenblicken des allgemeinen Jubels gelobt?

Den Herren von Feyer und Mathias Löschnigg gebührt nicht nur kein Mißtrauensvotum, sondern — wenn schon einmal von einer Aeußerung der Volksmeinung die Rede sein soll — eine Vertrauensadresse, da sie dem Auftrage gemäß gehandelt, der ihnen durch die Wahl ertheilt worden. Die Wähler haben beide Herren auf Grund der Februarverfassung gewählt, jener Verfassung, die einer Verbesserung so sehr bedürftig; die geändert werden kann, aber nur geändert werden darf, wenn der Reichsrath einwilligt. Das haben die Wähler im Jahre 1861 gewußt: das war unser Recht damals, ist's heute noch und wird es bleiben, so lange die ewigen Gesetze des vernünftigen Denkens die gleichen sind.

Dies und noch zehnmal so viel hätten wir den Gegnern der Verfassungspartei zu Gemüthe geführt, wenn wir die gesetzliche Befugniß hätten, die Wähler zur Entscheidung solcher Fragen zu versammeln, darüber zu verhandeln und endgiltig zu beschließen. Wir haben das Vertrauen zu dem Bestande, zu der Ueberzeugungsfähigkeit der Wähler, und seien sie auch unsere Gegner — daß das Ergebniß der Abstimmung ein anderes gewesen wäre, als jenes, von welchem die Adresse der Zweihundertvierzig Kunde bringt.

Nur offener, ehrlicher Kampf der Parteien soll uns zum Siege führen. Liegt den Wählern die Verfassung am Herzen, und wünschen sie den innigsten Einklang zwischen dem Volke und seinen Vertretern, so empfehlen wir dringend, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß ihnen bei Aenderung der Verfassung das „A b e r u f u n g s r e c h t“ eingeräumt werde.

Adresse an den Landtag.

Höher steiermärkischer Landtag!

Die Verfassungstreue, welche der hohe Landtag in seiner Sitzung vom 2. Dezember v. J. in der Verfassungsfrage beurkundete, hat bei uns allgemeine Billigung erfahren, hohe Befriedigung hervorgerufen.

Wir haben es unterlassen, dem Beispiele anderer Gemeinden und Bezirke nachzufolgen und dem hohen Landtage in einer Vertrauensadresse hierfür unsern Dank auszusprechen; nicht etwa, weil wir die Ansichten, welche der hohe Landtag in dieser hochwichtigen Angelegenheit mit überwiegender Majorität aussprach, nicht theilen, sondern weil wir eine solche Haltung — wir sprechen es mit Stolz aus — von unserem Landtage gewohnt sind, weil wir berechtigt waren, diese verfassungstreue Haltung von unserem Landtage zu begehren.

Das Erscheinen der bekannten Mißtrauensadresse eines sehr kleinen Theiles der Wähler der Landbezirke Marburg, B. Feistritz und St. Leonhard legt uns jedoch die Pflicht auf, unseren Standpunkt zu kennzeichnen, unserer Anschauung Worte zu geben, eine Pflicht gegen den hohen Landtag, eine Pflicht gegen uns selbst, um nicht mit den Unterfertignern jener Mißtrauensadresse identifizirt zu werden.

Halten wir uns für berechtigt, unsere Meinungen frei auszusprechen, so müssen wir auch dieselbe Berechtigung unsern Gegnern zugestehen; allein unberechtigt ist der Ton jener Adresse, die Sprache, in welcher sie

Sie drängte ihn nicht mehr zum Weggehen.
Er dachte an kein Weggehen mehr.
Aber nach einer Stunde sollte er plötzlich daran denken.
Sie aber Beide plötzlich, sie alle Beide mit Schrecken, mit Entsetzen.
Fährt da nicht ein Wagen? flog die Frau empor.
Sie horchte.
Ein Wagen kam herangefahren. Er hielt vor dem Hause.
Mein Mann! rief die Frau. Wir sind verloren. Fort! Fort!
Der Offizier flog an das Fenster. Sie hatten es verschlossen. Er wollte es aufreißen.
Kein Geräusch! rief die Frau ihm zu.
Er öffnete es leise.
Lebe wohl! rief er zurück. Auf baldiges Wiedersehen.
Er wollte einen Fuß in das Fenster setzen, um sich hinauszulassen, wie er hereingekommen war.
Er flog von dem Fenster zurück.
Draußen steht Jemand.
Gott im Himmel, was nun?
In den Garten kann ich nicht. Gibt es keinen andern Ausweg?
Keinen. Unten, unmittelbar an der Treppe wachen die Mägde. Sie hören jeden Schritt.
Verdammt! Auch kein Versteck?
Sie besann sich.
Kommen Sie, sagte sie dann, zum Besuchszimmer meines Mannes.
Er geht nicht mehr hinein. Die Fenster führen auf die Straße. Nah vor ihnen steht ein Kastanienbaum. Nachher, wenn Alles ruhig ist, können Sie sich mit Sicherheit entfernen.
Sie hatte seine Hand gefaßt. Sie führte ihn durch eine Seitenthür in das Arbeitszimmer ihres Mannes, durch dieses in das anstoßende Besuchszimmer. Dort ließ sie ihn.
Sie kehrte eilig in ihr Zimmer zurück.
Sie hatte kein Licht mitgenommen, um nach draußen nichts zu verrathen.
Sie legte sich auf das Sopha.
Neben dem Sopha stand ein kleiner Tisch. Auf dem Tische brannte eine Lampe.
Auf dem Sopha legte sie sich zurück. Ein aufgeschlagenes Buch hatte sie in die Hand genommen. So erwartete sie ihren Mann. Wenn er sie so fand, mußte er glauben, sie sei über dem Lesen des Buches eingeschlafen.
Eine Taschluhr zeigte elf Uhr Nachts.
Die Verbrecherin hatte an Alles gedacht, aber an Eins nicht, nur nicht an ihr Kind in dem Kamme.
Sie hatte gar nicht mehr daran gedacht!

Unten wurde die Haustür geöffnet. Die wachenden Mägde hatten die Rückkehr des Wagens gehört; sie ließen den Herrn in das Haus.
Die Frau auf dem Sopha gab sich klopfenden Herzens besser die Lage der vom Schlafe Ueberraschten.
Die Schritte ihres Mannes kamen die Treppe herauf.
Sie kannte sie. Heute in Angst und Schreck.
Die Thür des Salons öffnete sich. Ihr Mann stand in der Thür.
Sie mußte ihre Augen öffnen, nur unmerkbar, nur um nach ihm zu blinzeln.
Sie vermochte sie kaum wieder zu schließen.
Er stand mit bleichem Gesichte da, die Lippen zusammengedrückt. Sein finsterner Blick suchte in dem Zimmer umher. Er sah sie.
Er machte die Thür hinter sich zu. Er verschloß sie. Er steckte den Schlüssel zu sich, kam leise, langsam, ruhig, mit einer entsetzlichen Ruhe. Kalter Schweiß rieselte über ihren Körper.
Was war das? Was hatte er vor? Es war kein Anfall mehr, der ihn so unerwartet zurückgeführt hatte. Die Angst hatte ihr wohl vorher eine solche Hoffnung gegeben. Jetzt nicht mehr.
Ewiger, gnädiger Gott im Himmel! konnte sie in ihrer Angst beten, nur dieses Eine Mal noch laß es an mir vorübergehen. Nie, nie werde ich wieder fehlen!
Sie mußte die Augen wieder zuschließen.
Ihr Mann schritt auf das Sopha zu, auf dem sie lag.
Er blieb dicht vor ihr stehen.
Er mußte seinen Blick auf sie gerichtet haben, unverwandt, forschend, durchbohrend.
Sie mußte es fühlen. Sie durfte sich nicht rühren. Das leiseste Zucken eines Augenlides hätte sie verrathen.
Sie athmete schwer. Das mußte, das durfte sie. Er konnte meinen, ein schwerer Traum drücke sie.
Es war eine andere Zentnerlast, die auf sie drückte.
Emilie, rief er mit gedämpfter Stimme.
Sie schlug die Augen auf, sie fuhr in die Höhe. Sie machte es natürlich genug.
Ein Schauer durchlief sie dennoch, als sie fast unmittelbar vor sich das bleiche Gesicht, die zusammengedrückten Lippen sah, die finsternen Augen, die durchbohrend nach ihr hinstarrten.
Ach, du, Hugo? Wie viel Uhr ist es denn?
Er antwortete nicht.
Sie sah nach der Uhr.
Erst elf? Ist etwas vorgefallen?
Es war Alles so natürlich bei ihr.
Er antwortete ihr dennoch nicht. Sein Blick blieb finster, sein Mund zusammengedrückt. So stand er schweigend vor ihr.

gehalten ist, eine Sprache, welche den Bildungsgrad der Urheber und Förderer jenes Schriftstückes scharf kennzeichnet, welche, so wie der meritorische Theil des Misstrauensvotums, Zeugniß gibt von dem Mangel jedes Verständnisses, von der Unfähigkeit zur Beurtheilung der berührten Frage.

Die Anschuldigungen und Vorwürfe des Misstrauensvotums zu widerlegen, hieße Eulen nach Athen tragen. Hätten die Urheber und Unterzeichner derselben den stenographischen Bericht über die Landtags-Sitzung vom 2. Dezember v. J. gelesen, sie würden gefunden haben, daß es nicht die Männer der Regierung waren, welche der hohe Landtag verteidigte, daß es nur die Verfassung selbst war, welche er hochhielt, daß er jedoch das Bedürfniß einer Aenderung der Verfassung selbst anerkannte und nur daran festhielt, daß jede Aenderung im verfassungsmäßigen Wege erfolge; ja, die Urheber des Misstrauensvotums würden sogar gefunden haben, daß es gerade die Redner der geschmähten Partei und nur diese Redner waren, welche den in der Misstrauensadresse enthaltenen Besatzungen über die traurigen Erfolge der abgetretenen Regierung beredten Ausdruck gaben. Hätten die Urheber des Misstrauensvotums sich mit den Reichsrathsverhandlungen der abgelaufenen Jahre vertraut gemacht, sie hätten gefunden, daß auch der hohe Reichsrath Verfassung und Regierung nicht identifizirte und daß es vorzüglich steiermärkische Reichsrathsabgeordnete waren, welche dies wiederholt und in deutlichster Weise aussprachen.

Wir halten dafür, daß die Misstrauensadresse, so wie sie gehalten ist, Niemanden in seiner Ehre kränken kann, wir glauben auch, daß durch dieselbe unjeren politischen Gegnern kein guter Dienst erwiesen wurde; lassen doch unsere Gegner bei jedem Anlasse das Schlagwort hören; „Gleichberechtigung beider Nationalitäten, Gleichberechtigung beider Landessprachen“ und wir pflichten ihnen hierin bei; allein die Misstrauensadresse findet „Alleinberechtigung“ vorzuziehen und erscheint nur in slovenischer Sprache.

Wir unterzeichnete Wähler können nur wiederholt erklären, daß der hohe Landtag in der Verfassungsfrage, so wie in allen Fragen sich den Dank des Landes verdient und eine hervorragende Stellung unter den Landtagen des Reiches errungen hat. Wir sprechen dem hohen Landtag unsern Dank besonders für seine stets bewährte Verfassungstreue aus und sind überzeugt, daß Verirrungen, wie die bekannte Misstrauensadresse nicht geeignet sein werden, die Ueberzeugung auch nur eines Mitgliedes des hohen Landtages zu erschüttern. Möge der hohe Landtag in der Zustimmung der Majorität seiner Wähler zu seinen Beschlüssen den Lohn finden für die oft undankbaren Aufgaben, die ihm geworden, und möge die Zeit nicht ferne sein, wo unser armes Vaterland, statt in Parteien zerklüftet, wieder geeinigt dasteht; möge jener Tag bald erscheinen, welcher unsere größte, einzige Hoffnung: „ein einiges, freies, starkes Oesterreich“ verwirklicht. Jener Tag, er wird erstehen, er wird der Ehrentag unseres Landtages sein.

Die Wähler der Landbezirke Marburg, B. Feistritz und St. Leonhard. Mitte Jänner 1868. (Folgen die Unterschriften.)

Marburger Berichte.

(Flügelbahn Marburg-Pettau.) Am 17. kamen die Be-

schwerden gegen die Südbahn im Landtage zur Sprache und es wurde u. A. auch ein Zusatz-Antrag unseres Herrn Bürgermeisters Andreas Tappeiner angenommen, demzufolge die Regierung ersucht werden soll, auf die baldige Herstellung der Flügelbahn Marburg-Pettau hinzuwirken.

(Aushilfskass.) Dem Berichte über den Aushilfskassen-Verein haben wir beizufügen, daß die Herren: Thomas Göb, Ludwig Ludwig, Marco und Radei neu gewählte Mitglieder des Ausschusses sind, daß aber nebst denselben auch noch die Herren: Johann Girstmayr, Ferdinand Züttner, Mathias Löschnigg, Franz Pichler, Pichs, Matthäus Reiser und Josef Wundsam in dem Ausschusse sich befinden.

(Theater.) Am 18. Jänner sollten: „Der Zigeuner“ von Verla und: „Die Savoyarden“ von J. Offenbach wiederholt werden; die Auf-führung mußte jedoch unterbleiben, weil Herr Baumann plötzlich erkrankte; es kamen dafür: „Ein Glas Wasser“ und: „Eine Frau, die sich zum Fenster hinausstürzt“ zur Darstellung. So gut das erstere Stück gespielt wurde, so wenig befriedigte das letztere, und es mochte am Niblingen nicht wenig der Souffleur die Schuld tragen, welcher durch zu lautes Sprechen die Schauspieler verwirrte, die offenbar erst in erster Stunde Nachricht erhielten, daß dieses Lustspiel zum zweiten Male gegeben werde. „Eine Frau, die sich zum Fenster hinausstürzt“, war die letzte Darstellung unter der Direktion des Herrn Balvanek und es übernahm gestern Herr Theater-Direktor Haag in Klagenfurt die Leitung unserer Bühne. Wir wünschen der neuen Direktion das beste Glück und glauben, daß bei entsprechender Auswahl der Stücke und bei praktischer Geschäftsführung trotz aller Gedrücktheit unserer Verhältnisse Herr Haag seinen Entschluß nicht bereuen werde. Die Fehler der abgetretenen Direktion liegen zu klar am Tage, als daß es bei richtiger Einsicht und festem Willen nicht möglich sein sollte, dieselben zu vermeiden. — Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, soll Herr Karl Verdes den Entschluß gefaßt haben, seine Stelle als Intendant des Theaters niederzulegen.

(Redoute.) Die neue Direktion des Theaters scheint in Beziehung der Redouten eine andere Bestimmung getroffen zu haben; denn es findet heute kein Ball im Theater statt. Ob und wann Redouten abgehalten werden, ist uns noch nicht bekannt; wir werden uns jedoch beeilen, den tanzlustigen Lesern darüber sichere Nachricht zu geben, sobald wir dieselbe erlangt.

(Adresse an den Landtag.) Die Vertrauensadresse an den Landtag, deren wir im letzten Blatte erwähnt, ist bereits verfaßt und wir bringen heute die (deutsche) Urschrift derselben. Eine Uebersetzung in die slovenische Sprache wird besorgt und ist die Anordnung getroffen, daß die Adresse vom nächsten Dienstag an im Komptoir dieses Blattes zur Unterzeichnung bereit liegen wird.

Bermischte Nachrichten.

(Luftschiffahrt.) In New-York werden jetzt die Luftballons zu Vergnügungszügen in die Luft benützt. Der Luftschiffer Lowe hat in der Nähe des Centralparks einen freien Platz eingenommen, auf dem er diese Luft-Luftschifferei eingerichtet hat. Der Platz ist eingeschlossen und wird gegen ein geringes Eintrittsgeld geöffnet, während eine Karte für das Aufsteigen für eine oder zwei Personen 5 Dollars kostet. Jedesmal

Der Schlaf hat mich überrascht, sagte sie.
Sie wollte sich erheben.
Bleib! befahl er ihr.
Seine Stimme zitterte leise.
Sie blieb sitzen. Sie konnte ihm äußere Ruhe zeigen. Sie zeigte ihm Verwunderung über seinen ungewohnten befehlenden Ton. Es galt ja ihr Glück, ihr Leben.

Was ist dir, Hugo? Was hast du?
Er stupte. Aber nur einen Augenblick lang. Dann hatte er seinen Entschluß wieder.

Mit fester, ruhiger Stimme begann er ein entschliches Verhör; der Gatte mit der Gattin, und sie wagte diesmal nicht, ihm vorzuwerfen, daß er sie wie ein Richter die Verbrecherin behandle. Aber die Rolle der Unbefangenen konnte sie fortspielen.

Wer war hier?
Wo, Hugo?
In diesem Zimmer?
Niemand.
Niemand war bei dir?
Gewiß nicht.
Ich glaube in der That, du wärst im Stande darauf zu schwören.
Ich könnte es.

Er wollte auffahren. Er beherrschte sich. Er schwieg.
Wenn nicht während meines Schlafes Jemand im Zimmer gewesen wäre! septe sie lächelnd hinzu.

Aber sein Blick wurde finsterner, dann sein Ton strenger.

Höre mir zu, ruhig. Unterbrich mich nicht. Als ich heute gegen Abend zu Hause kam, hatte ich im Garten eine Gestalt umherschleichen sehen, die ich für den Lieutenant hielt. Ich hatte mich nicht getäuscht. Du mußt es mir, nach anfänglichem Lügen, zugestehen. Du versprachst mir, ihn nie wiederzusehen. Du schworst es mir. Ich glaubte, ich traute dir. In diesem Glauben, in diesem Vertrauen konnte ich dich ruhig verlassen. Ich fuhr ab. Ich blieb ruhig. Ich hat in meinem Herzen dir ab, daß ich dir Unrecht gethan habe. So erreichte ich, eine Meile von hier, das Klausenhäus. Der Wagen mußte halten. Durch das offene Fenster sah ich in der erleuchteten Stube eine Uflan-nunifform. Ich glaubte auch den Menschen zu erkennen, der sie trug. Es war der Bursch des Lieutenants. Was machte er dort? Er konnte nur auf seinen Herrn warten, noch am späten Abend. Sein Herr muß also noch in der Stadt sein. Noch immer. Ich mußte zurück. Ich ließ den Wagen umkehren. Ich kam hier an. Das Erste was ich sah, war ein Schatten an diesem Fenster, hier in deinem Zimmer. Das Zweite warst du, schlafend auf dem Sopha, in diesem nämlichen Zimmer. Schlafend, während der Schatten hier war? — Doch nein, Emilie, ich will dich nicht weiter fragen. Ich habe jetzt offen mit dir gesprochen. Ich will es dir überlassen, ob du das Gleiche thun willst.

Er hatte zuletzt milder gesprochen; sein Ton war milde, sogar herzlich geworden.

Sie hatte sich gefaßt. Sie hatte ja die Zeit dazu gehabt, und sie kämpfte für ihr Verbrechen, für ihr Leben. Ein verbrecherisches Weib kann Alles dafür einsehen.

Sie lächelte, sie sah ihn mit ihren schönen Augen liebevoll an.

Du warst eifersüchtig, Hugo. Du bist es noch. Ich habe dir Grund dazu gegeben. Aber nur vor deinem Weggehen; nachher nicht mehr. Ja, du hast einen Schatten gesehen, aber er war nur ein Phantom deiner Einbildungskraft. Laß ihn ruhen und laß auch uns zur Ruhe gehen.

Sie war aufgestanden. Sie wollte ihn umarmen.

Aber wenn auch die Eifersucht Phantome schafft, die Liebe und die Ehre eines braven Mannes sehen klar und scharf. Ihr Lächeln hatte ihn nicht täuschen können. Er wurde nicht wieder streng, aber er blieb ruhig.

Noch wenige Fragen, Emilie. Du hast geschlafen?
Ich bin auf dem Sopha eingeschlafen.

Wann?
Es muß nach zehn gewesen sein.

Du warst bis zu meiner Rückkehr nicht erwacht?
Nein.

Stand dieses Fenster offen?
Ich denke.

Wohl, so war Jemand ohne dein Wissen hier. Und er muß noch hier sein. Vielleicht gar ein Dieb. Ich muß ihn suchen. Du bleibst hier.

Vielleicht gar ein Dieb! Er hatte die Worte doch ironisch gesprochen. Aber mit einem fürchterlichen Ernst ging er zu einem verschlossenen Schrank, der im Zimmer stand. Er zog einen Schlüssel hervor. Er schloß den Schrank auf.

Sie erbehte.

Was machst du, Hugo?

Es kann ja auch ein Räuber sein, sagte er mit neuem Spott, mit steigendem, bitteren Hohne. Und einen Räuber, den man nächtlicher Weile im Hause trifft, darf man nach allen Gesetzen ungestraft erschießen.

Er nahm einen Doppelpistol aus dem Schranke.

Hugo!

Was gibst du?

Wohin willst du?

Ich denke eben darüber nach. Wo kann der Räuber sich verborgen halten? Am wahrscheinlichsten in meiner Stube.

Die Angst wollte ihr die Kehle zuschnüren.

Hugo! konnte sie nur hervorpressen. Sie mußte es noch einmal rufen.

Du bist besorgt um mich? Fürchte nichts! Ich kann ebenfalls fallen, aber vorher, ich schwöre es dir, haben die Kugeln in dieser Waffe ihren Mann gefunden.

Er hatte sie durchschaut. Er hatte Alles errathen. Er wußte Alles.

(Fortsetzung folgt.)

steigen zwei Ballons, außer dem von Lowe, welcher sie begleitet, auf. Der Ballon wird durch ein Seil gehalten, das 1200 Fuß lang ist und einen Zoll im Durchmesser hat; dasselbe geht unter einer Rolle durch auf eine Trommel von 16 Fuß Durchmesser. Während des Aufsteigens wird die Trommel regulirt durch zwei Bremshebel von zwei Mann. Nach dem Aufsteigen wird der Ballon durch Aufwinden des Seils, was durch Pferdebetrieb geschieht, wieder herabgezogen. Als Vorsichtsmaßregel dient noch ein zweites Seil, welches von Hand aufgewunden werden kann. Der Ballon hat ungefähr 40 Fuß Durchmesser und hält 25,000 Kubikfuß Gas. Seine Tragfähigkeit ist 1500 Pfund; es fahren jedoch nie mehr als zwei Personen auf einmal. Das Aufsteigen soll äußerst angenehm sein, es dauert etwas weniger als 5 Minuten; das Niedergehen ungefähr 5 Minuten. An hellen schönen Tagen soll der Luftaufenthalt in einer Höhe von 1200 Fuß und die Aussicht reizend sein. Hauptsächlich wird dieses Vergnügen von den Damen gesucht.

(Eisenbahnwirthschaften.) In Besail, einer Haltestelle an einer französischen Bahn, hält der Zug nur äußerst kurze Zeit und doch kann man daselbst Frühstück und Mittagessen haben. Große Anschlagzettel benachrichtigen, daß man, falls man zu frühstücken oder ein Mittagessen wünscht, heisse Speisen in Körben am Büffet finde. Die Speisen bestehen gewöhnlich aus 3 Schüsseln, einer halben Flasche Wein, Brod und Nachtisch; eine halbe Stunde später, auf der nächsten Haltestelle, gibt man die leeren Schüsseln nebst Korb ab und zahlt dafür 2 1/2 Franken (1 fl. 5. B.) Auf manchen Haltestellen in Deutschland ist Aehnliches eingeführt und es verdient diese leicht zu bewerkstelligende Maßregel allgemein in Uebung zu kommen; es wird dadurch Zeit erspart und Uebervortheilungen der Reisenden, sowie zu hastigem, ungesundem Essen vorbeugt.

(Großes deutsches Volksfest in Australien.) Die deutschen Vereine in Adelaide — der Klub, die Liedertafel, die Schützengesellschaft und der Turnverein — haben am 9. Nov. v. Jahres, ein allgemeines deutsches Volksfest veranstaltet, zu dem die Landsleute aus allen Theilen der Kolonie eingeladen worden. Bei dieser Feier wurden Gesangsvorträge, Turnübungen und Wettschießen gehalten.

(Sparkassenwesen.) Großbritannien hat das entwickeltste Sparwesen. In 645 Sparkassen sind dort von 1.479,723 Personen 434,653,836 fl. eingelegt worden und es kamen auf 1 Sparkassenbüchlein 321 fl., auf einen Einwohner 47 fl. In Preußen, Baiern und Frankreich kommen nur etwa 5 fl. Sparkasseneinlage auf den Einwohner; in Oesterreich nur

etwas über 3 fl. Hinsichtlich des österreichischen Sparkassenwesens verdient hervorgehoben zu werden, daß von den Gesamtersparnissen Oesterreichs 52 Mill. Gulden oder 41% auf Niederösterreich, also 30 fl. auf den Kopf der Bevölkerung, 35 1/2 Mill. Gulden oder 28% auf Böhmen, also 7 1/2 fl. auf den Kopf, und 13 Mill. Gulden oder 10% auf Steiermark, sonach 12 fl. auf den Kopf, dagegen nur 25 1/2 Mill. oder 20% auf die übrigen 27 Mill. Bewohner Oesterreichs, mithin weniger als 1 fl. auf den Kopf der Bevölkerung entfallen.

Geschäftsberichte.

Marburg, 20. Jänner. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 3.55, Korn fl. 2.85, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.20, Kukuruz fl. 2.25, Heiden fl. 2.—, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mepen. Rindfleisch 16 kr., Kalbfleisch 22 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 3.50, detto weich fl. 2.90 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.60, detto weich fl. 0.49 pr. Mepen. Heu fl. 1.50, Stroh, Lager- fl. 1.30, Streu- fl. 1.10 pr. Centner.

Pettau, 12. Jänner. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 3.40, Korn fl. 2.80, Gerste fl. 2.—, Hafer fl. 1.10, Kukuruz fl. 2.10, Heiden fl. 2.—, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mepen. Rindfleisch 17, Kalbfleisch ohne Suwage 21, Schweinefleisch jung 18 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 3.40, detto weich fl. 2.80 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.45, detto weich fl. 0.40 pr. Mepen. Heu fl. 1.35, Stroh, Lager- fl. 1.30, Streu- fl. 1.20 pr. Centner.

Barasdin, 18. Jänner. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 0.50, Korn fl. 2.60, Gerste 1.80, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 2.—, Erdäpfel fl. 1.53 pr. Mepen.

Verstorbene in Marburg.

Am 15. Jänner: Rosalia Rabitsch, Schmiedstochter, 15 J., Lungensucht. — Am 18.: Maria Satori, Inwohnerin, 62 J., Auszehrung.

Theater in Marburg.

Sonntag den 21. Jänner:

Der Zigeuner

Genrebild in einem Akt von A. Berla. Musik von Conradi.

Diesem folgt:

Er ist nicht eifersüchtig.

Luftspiel in einem Aufzuge von A. Elz.

Zum Schluß:

Die Savoyarden.

Operette in einem Akt von Treumann. Musik von J. Offenbach.

Allerhöchst concessivirte

Versicherungs-Bank „HUNGARIA“

Aktien - Capital

Drei Millionen Gulden österr. Währ.

versichert

Bohn- und Wirthschaftsgebäude, Fabriken, Maschinen aller Art, Einrichtungen von Bran- und Brennereien, Werkzeuge, Möbeln, Wäsche, Kleider, Waarenlager, Holz, Vieh, Ader- und Wirthschaftsgeräthe, Feld- und Wiesenfrüchte aller Art, beziehungsweise in Ställen, Schobern, Scheuern und Wirthschaftsgebäuden, gegen jeden Schaden, welcher an denselben durch Brand oder Blitzschlag, sowie das dadurch veranlaßte Löschen und Niederreißen verursacht wird, ferner Spiegelgläser in Magazins-Auslagen gegen zufälligen Bruch.

Die Prämien sind sehr billig; Schäden werden rasch erhoben und deren Bezahlung sofort veranlaßt.

Zur Ertheilung weiterer Auskünfte, Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen und Vermittlung der diesfälligen Polizzen empfiehlt sich

Die Bezirks-Agentschaft in Marburg

bei

Friedrich Lininger

Grazer-Vorstadt.

Nr. 14409

Edikt.

(17)

Freie Versteigerung einer Weingartrealität in Pötschgau.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gegeben, daß die versteigerungsweise Veräußerung der zum Anna Weitliß'schen Verlasse gehörigen behauften Weingartrealität Urb. Nr. 675 ad Straß und Perg Nr. 20 ad Pfarrregül Maria-Kast, sammt mehreren dabei befindlichen Fahrnissen bewilliget und die Tagsatzung hierzu am Orte der Realität zu Pötschgau auf den 8. Februar 1866 und zwar bezüglich der Realität von 11 bis 12 Uhr und bezüglich der Fahrnisse von 12 Uhr Mittags angefangen in den dazu erforderlichen Stunden angeordnet wurde.

Hierbei wird die Realität um den Preis von 1200 fl. und die Fahrnisse um den bei der Inventur erhobenen Schätzwert ausgerufen und werden diese Objekte nur um oder über den Ausrufspreis an den Meistbietenden hintangegeben werden.

Jeder Lizitant auf die Realität hat ein Badium mit 120 fl. zu Handen der Lizitations-Kommission zu erlegen und können die übrigen Bedingungen, das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsstand hier eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 28. Dezember 1865.

Zur Beachtung.

(18)

Herr Franz Weselko, Handelsmann in Marburg, über dessen Vermögen mit Bescheid des k. k. Kreis- als Handelsgerichtes in Gilly vom 12. Dezember 1865, Z. 6245 Civ. das Ausgleichsverfahren eingeleitet wurde, war von Seite des Geseftigten mit der Annahme von zu färbenden Waaren vom P. L. Marburger Publikum betraut.

Einige von Herrn Weselko angenommene, bereits gefärbte Waaren befinden sich noch beim Geseftigten und werden von ihm gegen Einsendung der Beichen und Angabe der Adresse pr. Postnachnahme sogleich ausgefolgt werden.

Indem der Geseftigte dem P. L. Publikum für das ihm bisher geschenkte Vertrauen ergebenst dankt, wird er sich dessen durch solide und prompte Bedienung auch in Zukunft würdig zu erhalten trachten.

Josef Rip.

Kunst- und Seidenfärberei, (3. Bad, Haus-Nr. 285) in Graz.

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 48 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Billaß:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.